

Deutschland in politischer Hinsicht vor 100 Jahren und jetzt.

Das herrliche Niederwaldfest hat es den Deutschen überall wieder lebhaft zum Bewußtsein gebracht, was sie am festgeheinten Vaterland besitzen. Solche nationale Festtage sind notwendig, um von der lebenden Generation allen Kleinmuth zu verschaffen und sie frisch für kommende Zeiten und noch zu löbende Aufgaben zu erhalten.

Vor 100 Jahren war das Reich größer als jetzt; doch gereichte es Deutschland nicht zum Vortheil, daß deutsche Fürsten zugleich über große nichtdeutsche Gebiete herrschten, da bei den Fürsten wie bei dem Volke dadurch das nationale Empfinden zurückgehalten wurde.

Heute zählen wir 25 deutsche Staaten, vor 100 Jahren erstreckte sich Deutschland über die Zahl von 1789. Davon waren 314 am Reichstage betheiligt, die übrigen, die reichsritterlichen Gebiete, waren nach obenhin unbeschränkt, aber in ihnen wurden doch auch die Untertanen mehr schlecht als recht nach dem Gutdünken ihrer Herrscher regiert.

In der Grafschaft Wittenstein hatte jeder der spätsächsischen Untertanen jährlich 12 Sperlingskörner der Staatsbehörde einzureichen oder statt dessen Geld zu zahlen, und die Bewohner der Hauptstadt Lasphe erhielten erst durch das Reichskammergericht die Befugniß, ihre Wagen-

schmiede nicht bloß beim Landesherren kaufen zu müssen, sondern auch bei den gräflich fürstlichen Untertanen, die bei 10 Thaler Strafe, jedes Jahr einen Kalender bei ihrem Potentaten erkaufen mußten.

Der zur Ohnmacht verdamnte deutsche König, der den Titel eines römischen Kaisers trug, bezog 13,884 fl. 32 kr. Jahresgehalt. Die Zeiten, in denen, wie noch unter Friedrich I. die Reichseinkünfte des Königs 60 Tausend Gold, will sagen 6,000,000 Thaler betragen hatten, waren längst dahin.

Humoristisch-satyrische Plauderei.

(Von hier und dort.)

Von der althergebrachten und vielgerühmten Höflichkeit der Franzosen scheint heutzutage herzlich wenig übrig geblieben zu sein; wenigstens wir „deutschen Barbaren“ können nicht darüber beschweren, daß uns unsere gallischen und zugleich galligen Nachbarn durch ein überzogenes Maas von Höflichkeit beschwerlich fallen.

Der Glücksfall im Kirchgäßchen.

Eine alte aber wahre Chemnitzer Geschichte

von S. Jungmann.

Vor mehreren Jahrhunderten gab es in unserer lieben Vaterstadt noch keine so breiten Straßen, wie sie heutzutage Mode sind. Da war Alles so gemächlich beisammen und die meisten Gassen waren so schmal, daß sich ihre Einwohner bequem die Hände aus den Brusttaschen herüber und hinüberreichen konnten.

Zu der Klosterstraße wohnten damals als Nachbarn der Stadtbaumeister May und der wohlhabende Tuchmachermeister Weiser. Der letztere hatte eine recht nette neunzehnjährige Tochter Rosine, ersterer aber einen um mehrere Jahre älteren Sohn, Namens Gottfried.

Gottfried May war ein sehr einnehmender junger Mann und als solcher im Besitz des nachbarlichen Hofensherzogens. Schon lange waren auch die beiden jungen Leute darüber einig, daß sie zusammen einst ein Paar werden müßten, obwohl Frau Weiser diesem Plane entgegen war, denn Rosine sollte nach dem Plane ihrer Mutter einmal eine Frau Doctorin werden.

Wahr Herr Weiser selbst stimmte in diesem Punkte nicht mit seiner Frau überein. Als diese sich zum ersten Male darüber äußerte, daß keine Rosine die Frau des Doctors Dumrianns werden sollte, hatte ihr der Gatte entgegengehalten, daß doch die Tochter eigentlich nicht für einen so gelehrten Mann passe; da sei doch z. B. der Gottfried May ein viel passenderer für das Mädchen.

Nach dieser energischen Rede seiner Frau schweig Herr Weiser. Es war ja von jeher so im Hause, daß sie ihren Willen durchsetzte und Herr Weiser war zu friedfertig, um ihr ernsthafte Opposition zu machen.

Rosine freilich ihrerseits war mit dem ihr von der Mutter bestimmten Bräutigam nicht zufrieden. War doch Doctor Dumrianns bereits über 40 Jahre alt, sein Aeußeres sah sie fürcht und Widerwillen ein, und wenn er sprach, mischte er eine Menge lateinischer Worte in alle seine Reden, so daß es Rosinen ganz unmöglich war, sich mit ihm zu unterhalten.

Auch Stadtbaumeisters bemerkten nur ungern die Annäherung ihres Sohnes an die Tochter des Tuchmachers, sie hatten ebenfalls für ihn eine viel passendere Partie in Aussicht genommen.

Wie aber es oft vorkommt, so waren die jungen Leute von ihrer beiderseitigen Neigung zu sehr eingenommen und verblindet, als daß sie sich gehorham dem Willen der Eltern fügen konnten und wollten.

Rosine war nun in ihrem Herzen recht betrübt darüber, daß sie allein zu Hause sitzen mußte, während ihr Gottfried dort im Festsaal gewiß auch traurig sein und sich nach ihr sehnen mochte. Und umgekehrt, war auch für Gottfried der Gedanke gar peinlich, daß Rosinen in der großen Gesellschaft gewiß von allen jungen Bürgersöhnen recht umschwärmt sein werde, während er betäubt am Fenster stand und nach den vier Heiligen an den Pfeilern der Jakobskirche hinübersehauete.

Die Nihilisten.

Historische Novelle nach Jules Savigne von E. Witt.

(Fortsetzung.)

Mit seinem scheinbar friedlichem Wesen erweist der Gardevoi eigentlich Niemand Gutes, da er aber auch nicht schadet, so ist er gesucht.

Man kann sich nicht enthalten zu lächeln, wenn man ihn sieht, umgürtet mit einem unschuldigen Säbel, bei der geringsten Veranlassung laut schreiend, als ob er Alles vernichten wolle, und wie vernichtet er etwas. Er würde auch keine Klage auf die Polizei führen.

Man hat versucht, diese Leute eine bedeutendere Rolle spielen zu lassen, ihnen Anweisungen zu geben über die Art zu beobachten, zu spioniren, aber umsonst! Die Gardevoi, die anstelligsten, haben große Augen gemacht und nichts gesehen.

Obgleich die Nihilisten ganz genau die Natur dieser ruhigen Geschöpfe, bestimmt den Thron und den Altar zu schänden, kannten, ergreifen sie nichtsdestoweniger aus Grundlos einige Vorsichtsmaßregeln. Aus Grundlos, aber auch der Tradition wegen: Alle Verschworenen liebten es von jeher, sich eine gewisse Wichtigkeit beizulegen.

Es ist möglich, daß eine Regierung gar keine Notiz von gewissen unbedeutenden Secten oder Comitès nimmt; aber gerade je mehr sie geneigt, das Gegenstück von sich zu glauben, mit je mehr Vorsicht umgeben sie sich.

Es war interessant zu sehen, mit welcher affectirten Sorglosigkeit und mit welchem totalen Sichergehenlassen die Nihilisten antraten; sobald sie ihre Augen nach allen Richtungen hatten schweifen lassen, konnte man beobachten, mit welcher hastigen Art sie die hundert Stufen der Treppe hinaufstiegen, die zu dem Rathungszimmer führte.

Pünktlichkeit wurde verlangt, sie war eine Bestimmung des Programmes und der Verbindlichkeit. Ohne Pünktlichkeit war man eingebildeten Befehlen ausgehört, man konnte jeden Moment erwarten, überfallen zu werden. Sobald Jedermann zur rechten Zeit auf seinem Posten sich eingefunden hatte, wurden die Thüren sogleich geschlossen, man hatte Niemanden mehr zu erwarten und konnte in Ruhe die Hoffnungen der Partei besprechen.

Diesen Abend war man bald vollständig, Ribowski wurde zum Präsidenten gewählt und die Verhandlungen begannen.

Zuerst wurde die Correspondenz gelesen; im Allgemeinen behandelte diese Briefe bestimmte Thema's, in übereingekommenen Ausdrücken, damit, wenn jemals durch einen bösen Zufall die Correspondenz gefunden würde, die Polizei angeführt wäre und nicht erfahren könnte, um was es sich handelte.

Dieses Mal waren mehrere Briefe aus Zürich und aus den

Wegenden des Urals eingelaufen. Jährlich ist, wie bekannt, vorzugsweise der Ausfuhrmarkt von russischen Flüchtlingen. Dort hat der berühmte Agitator Bakounine viele seiner Landsleute, verbannte und freiwillig ausgewanderte, um sich versammelt. In dem Ural lebten die Arbeiter in den Bergwerken von Sibirien, die unglücklich Deportirten, ohne Zukunft, ohne Familie, ohne Glück.

Alle stimmten darin überein: „Unser Reich wird nie kommen; wir haben dazu keine Aussichten, wenn wir nichts als unsere Ideen haben, wir brauchen keine Leute, ergebene Werkzeuge, beschligte und vor Allem reiche Anführer. Wir besitzen nichts und deshalb sind wir nichts.“

Jedemal, wenn einer der Briefe damit schloß und bei allen war es fast immer das gleiche Ende, schüttelten die Anwesenden den Kopf und murmelten: „Das ist wahr! Das ist wahr!“

Serge und Wladimir, noch ganz erfüllt von den Projecten Parlowna's, bewunderten innerlich die Feinheit und den Spürsinn der Lehrerin. Diese wartete, bis ihre Weisheit kam, sie hatte sich zu einer Mittheilung angemeldet. Man konnte sie in dem Kreis, man wußte, daß sie nicht sprechen würde, ohne Bestimmtes zu sagen, so mit erwartete man etwas Ernstes, Unverwundertes.

Man muß sich nicht in romantischen Blicke den Ort der Verhandlungen, oder die Verhandlungen vorstellen. Diese versammelten jungen Leute und jungen Frauen, obgleich allen Kategorien des Tschin (Rang) ansehend, und dennoch von den gleichen antisocialen Gedanken bewegt, waren nicht in schlimmer Absicht zusammen gekommen.

Sie hielten sich für die Apostel eines neuen Regierungssystems, einer neuen Religion.

Die Diskussionen waren heftig, aber nicht giftig; ihre Worte athmeten Haß, Eiferlust, Muth, Ironie, aber vor Allem Muth. In jenem Abend bei dem Studenten Ribowski bemerkte man nichts von dem Sichergehenlassen, dem schlichten Ton einer Tabagie; die

Wiener waren bald ernst, bald lächelnd; aber in der Ausdrucksweise der Rede konnte man nichts Unpassendes oder Leichtfertiges finden. Eher noch hätte man den Ernst der Ueberzeugung herausgehört; und gerade dies läßt die Sectirer so gefährlich erscheinen.

Nicht aus Laune, Gütlichkeit, Begeisterung handeln sie, sondern aus einem unüberstehlichem Verlangen nach Veränderung, nach Umwälzung.

Wir wollen jetzt auseinandersehen, was man in Rußland eigentlich unter Nihilisten versteht. Es giebt deren von verschiedener Gestalt und verschiednenen Kategorien.

Es giebt bewußte Nihilisten und Unbewußte, die nicht wissen daß sie es sind; die guten Nihilisten und die schlechten. Der Nihilist neigt aus Characteranlage zu Gegensätzen, zu dem vollständigsten Skeptizismus, die allgemeine Ansicht geht dahin, daß jeder Rufte unter seinem kalten Aeußern, man mag es sich noch so eifrig, stumm und starr denken, wie man will, eine Seele besitzt, die bereit ist, jedes Joch abzuschütteln, oder auf sich zu nehmen, jedem Irrthum zugänglich oder verschlossen, jedem Vorurtheil und jeder Art von Aberglauben geneigt.

Die Männer und die Frauen sind so, besonders die Frauen; wenn Veränderungen in Rußland in's Werk treten, so sind es die Frauen, die sie vorbereitet haben.

Somit ist in Rußland als Nihilist bezeichnet und erkannt: Jeder, der auf irgend eine Weise irgend welche politische, soziale Veränderung wünscht; Jeder, der sich berufen glaubt, den Gang der bestehenden Verhältnisse und besonders die Handlungen der Regierung zu besprechen; Jeder, der dem Westen nachgeahmte Verbesserungen oder Neuerungen möchte eingeführt sehen; jeder Denker, jeder Philosoph; jedes Individuum, dessen mehr oder weniger emanzipirter Geist den neuen oder umstürzenden Ideen zugänglich ist; jedes Individuum, welches sagt, sich beengt, nicht an seinem Plaze sitzt.

Schließlich — wenn man es deutlich sagen muß — in Rußland würde jeder Franzose Nihilist genannt werden, denn jeder Franzose würde nur mit dem Leben die Errungenchaften der Revolution verlieren wollen.

Nun, wie wir schon sagten, giebt es zwei Klassen von Nihilisten: die Unbewußten, die zerstreut einzeln leben und an kein Handeln denken; die Bewußten, die Verbindungen, Secten gestiftet haben und eine dichter werdende Masse bilden. Unter diesen giebt es so weit vorgeschrittene, um mit Sachkenntniß Verschwörungen einzuleiten und spezielle Gebräuche zu haben.

Mit diesen werden wir uns beschäftigen, aber wir wollen vorerst Parlowna hören.